

CARL-CHRISTIAN ELZE
FREUDENBERG
ROMAN

edition
AZUR

CARL-CHRISTIAN
ELZE

FREU
DEN
BERG

ROMAN

edition
AZUR

Wer von uns kennt seinen Bruder? Wer von uns hat
seinem Vater ins Herz geblickt? Wer von uns blieb nicht
auf ewig gefangen? Wer von uns bleibt nicht für immer
ein Fremder und allein?

Thomas Wolfe
»Schau heimwärts, Engel«

Durch die Lüftungsschlitzte roch Freudenberg das Meer. Gerd drehte sein breites Gesicht nach hinten, um rückwärts einzuparken. Freudenberg wich seinem Blick aus und schaute aus dem Seitenfenster. Neben der Bordsteinkante lag ein zerquetschter Igel. Der Bordstein schien fast einen Meter hoch zu sein. Es sah so aus, als wäre das Tier von einer Klippe gestürzt und nicht überfahren worden. Freudenberg vertiefte sich in den Anblick. Der Körper war eine einzige graue Masse, nur die kleine Zunge, die aus dem spitzen Kopf herausragte, war noch rot. Freudenberg musste an seine eigene Zunge denken, daran, dass sie ihm lästig war; schon immer. Schon als Kind hatte er instinktiv begriffen: ohne Zunge keine Sprache und ohne Sprache keine falschen Sätze und ohne falsche Sätze keine falschen Gedanken und Gefühle.

Der Motor verstummte und Freudenberg blickte nach vorn. Der Nacken seiner Mutter glänzte ihm weiß und verschwitzt entgegen. Er fühlte, dass seine Hände zu zittern begonnen hatten. Sie waren endgültig angekommen, in Międzyzdroje, Hotel Orion, ulica Kopernika 5.

Seit der Grenze hatte er den Namen des polnischen Ortes ununterbrochen im Mund bewegt und leise geübt – *Miezentreue*,

damit hatte es angefangen, um sich den Namen überhaupt merken zu können, dann *Międ-zys-droje* und schließlich immer weniger zerdehnt: *Międzys-droje*, *Międzysdroje* – jetzt konnte er ihn beliebig oft und fehlerfrei vor sich hin flüstern wie ein Zauberwort.

Gerd öffnete die Wagentür und stieg als Erster aus. Freudenbergs war froh, diesen fremdartigen Menschen nicht länger Vater nennen zu müssen. Seit seinem 17. Geburtstag im April hatte Gerd ihm erlaubt, ihn beim Vornamen zu rufen – das schönste Geburtstagsgeschenk überhaupt, dachte Freudenberg noch immer.

Als er die Augen schloss, spürte er seine Erschöpfung – als würde ihn etwas Schweres, etwas, das außerhalb von ihm hing, nach unten ziehen. Die ganze Fahrt über, mindestens vier Stunden lang, hatte er der gut gelaunten Gerd-Stimme zuhören und auch antworten müssen, während die Landschaft vollkommen flach und langweilig an ihm vorbeigezogen war. Nur manchmal hatte es ein wenig Ablenkung gegeben, Windräderhaufen zum Beispiel. Ein Zeitungsbericht über Fuchsfamilien war ihm wieder eingefallen, den er einmal in einer Zeitschrift beim Zahnarzt gelesen hatte: Immer mehr Fuchsfamilien saßen inzwischen nicht mehr im Wald, sondern unter den sich drehenden Klingen der Windräder und warteten darauf, dass ihnen die Krähen, wenn auch nicht gebraten, so doch sauber geköpft, vor die Füße fielen, praktisch ins Maul rein. Vergeblich hatte er nach roten Fellen Ausschau gehalten und sich gewünscht, ein Fuchs zu sein, einer Fuchsfamilie anzugehören.

Seine Mutter musste niesen, Freudenbergs riss die Augen auf und sagte »Gesundheit«. Sie sahen beide vom Auto aus zu, wie Gerd die Gartentür öffnete und sich der gelben Fassade des *Orion* näherte. Dann verschwand er im Hotel, um auch dort die

Dinge zu regeln. Gerd regelte die Dinge am liebsten allein und für alle. Als Freudenberg kurz vorm Hauptschulabschluss noch immer nicht hatte sagen können, wie es weitergehen sollte mit ihm und seinem Leben, war es Gerd endgültig zu bunt geworden. Wieder hatte sich Freudenberg ausweichend und zeitschindend verhalten, genauso ausweichend und zeitschindend wie immer, »seit seiner Geburt«, hatte Gerd plötzlich geschrien. Aber jetzt war Schluss damit! Alle Geduld war aufgebraucht! Es gab keinerlei Aufschub mehr – wer den Mund nicht aufmachte, hatte keinen Aufschub verdient: nicht eine Minute, nicht eine Sekunde! Schließlich hatte Gerd alle Dinge von einem Tag auf den anderen selbst geregelt. Metallverarbeitung war dabei herauskommen. Freudenberg war so erstaunt gewesen, dass er nichts zu antworten gewusst hatte, obwohl er eigentlich hätte wissen müssen, dass für Gerd kein Leerlauf, schon gar nicht im Lebenslauf, in Frage kam, und dass, wenn er selbst nichts sagte, Metallverarbeitung herauskommen würde, immer Metallverarbeitung herauskommen musste. Als Gerd damit herausgerückt war, hatte Freudenburgs Halsmuskulatur ihre Spannung verloren, was seinem Kopf den Anschein eines Nickens gegeben hatte. Dann sei ja alles geritzt, hatte Gerd gemeint und Freudenberg auf die Schulter geklopft, so kräftig, wie er konnte. Später beim Abendbrot hatte er es auch der Mutter verkündet, dass der Junge Metaller werde, und gerufen: »Aber vorher machen wir Urlaub, wie wär's mit Ostsee?« Die Mutter hatte Freudenberg, der bewegungslos vor seinem Schnittenhaufen saß, eine Weile stumm angeschaut, dann aber laut Ja gesagt und genickt, so heftig genickt, als ob sie auch für Freudenberg mitnicken würde, und Gerd war zufrieden gewesen, nahezu glücklich.

Freudenberg ließ die Scheibe zur Gehwegseite herunter und Möwengeschrei schwuppte herein. Er blickte schräg nach oben

in eine Wolke aus Blättern und Ästen in Camouflage-Optik. Noch nie hatte Freudenberg Platanen gesehen, die so stark beschnitten waren, dass ihre Blätter wie aus Amputationsstümpfen herausshingen – als würden die Hände an den Ellenbogen nachwachsen. Freudenberg rieb sich die Augen, ihm war heiß und er war müde. Gerd hatte darauf bestanden, schon um sechs Uhr morgens loszufahren, um jeden Stau zu vermeiden. Freudenberg musste gähnen. Die Mutter drehte sich zu ihm um und fragte mit halbstündiger Verspätung, ob er die alten Frauen am Waldrand gesehen habe, die mit den vielen Körben. Freudenberg nickte mechanisch. Er hatte nur alte Männer ohne Körbe gesehen, sie hatten im Schatten gesessen und geraucht, vielleicht auch gelacht, zumindest hatten ihre Mundwinkel im Vorbeifahren so ausgesehen. »Die atmen doch den ganzen Tag Abgase ein«, sagte die Mutter, ohne eine Antwort zu erwarten. In diesem Punkt war sie anders als Gerd, mit der Mutter ließ es sich aushalten.

Gerd kam mit einem dicken Mann zum Auto zurück, der ununterbrochen grinste. Freudenberg und die Mutter stiegen aus und Gerd stellte ihnen Herrn Dobek vor, der sich verbeugte und der Mutter einen Handkuss gab. Freudenberg konnte sehen, dass es nicht bei einem Luftkuss blieb, sondern dass Dobeks Lippen sekundenlang breit und feucht auf dem Handrücken der Mutter lagen wie zwei Regenwürmer. Dann gab Dobek auch ihm die Hand, sie war schwer und behaart.

»Scheen, dass Sie da sind. Ist ganz scheenes Wetter hier«, sagte Dobek und ging lachend zur Einfahrt hinüber. Man konnte sehen, dass er einen schweren Hüftschaden hatte und beträchtlich schwankte. Bei jedem Schritt geriet sein massives Stammfett mit in Schwingung, sodass Freudenberg befürchtete, er könnte jeden Moment umfallen. Dobek nestelte an einem Vorhängeschloss herum und öffnete die Toreinfahrt zu den

Stellplätzen. Freudenberg sah eine kleine Videokamera, die in etwa zwei Meter Höhe an der frisch verputzten Hauswand befestigt war. Auf eine Videokamera hatte Gerd besonderen Wert gelegt, erinnerte sich Freudenberg, denn bei jeder Übernachtungsanfrage hatte er als Erstes wissen wollen, ob es auch bewachte Parkplätze gebe. Letzten Endes hatte er sich für Dobek entschieden, der ihm mehrmals geschworen hatte, dass er die sichersten Parkplätze von ganz Międzyzdroje habe.

Gerd stieg wieder ins Auto ein und ließ den Motor an, während Dobek mit den Armen zu rudern begann und dabei verschiedene Zeichen gab, um Gerd beim Einparken zu helfen. Als Gerd mit dem Wagen durch die Toreinfahrt rollte, war er sofort gefangen. Der Parkschlauch war kaum breiter als der Wagen selbst, links stand unverrückbar die gelbe Hauswand und rechts ein grüner Maschendrahtzaun. Gerd öffnete die vorderen Fenster und klappte hastig die Außenspiegel ein, während Dobek rief: »Bis Ende durch, kommen noch andere deitsche Autos, aber vorsichtig!«

Freudenberg sah, wie Gerd davor zurückscheute und nicht noch tiefer in die Falle gehen wollte, es aber trotzdem tat. Der Mutter wegen. Damit sie sich nicht zu schämen brauchte. Immer müsse sie sich schämen, hatte Freudenberg ihn schon oft zur Mutter sagen hören, und das alles nur, weil sie keinen ausreichenden Willen besäße, auch keinen ausreichenden Willen, Freudenberg zu erziehen.

Obwohl man ihm ansah, dass er schon jetzt die größte Lust hatte, mit Dobek über diese völlig unzureichenden, geradezu beschissenen Stellplätze zu diskutieren, rollte Gerd zwanzig Meter tief in die Parkfalle hinein. Er wollte aussteigen, aber die wenigen Zentimeter zwischen Fahrertür und Hauswand reichten nicht aus. Er versuchte es über die Beifahrertür. Sein Rücken

bog sich kräftig durch. Auch der Zaun wurde an der Stelle, wo Gerd sich herausstemmte, durchgebogen. Dobek lächelte anerkennend und rief noch einmal beruhigend: »Alles Video, kann nichts passieren!«

Gerd kroch mit verwüstetem Blick aus dem Auto und kämpfte sich zur Kofferraumklappe vor. Ohne ein Wort zerrte er das Gepäck heraus und starrte wütend auf den Schotterweg. Die Mutter reichte ihm ein Zellstofftaschentuch für die nasse Stirn, aber er wollte es nicht und schüttelte trotzig den Kopf. Schließlich riss er sich zusammen und drückte auf die Fernbedienung am Schlüssel. Das Auto verriegelte sich mit einem Klickklick.

Dobek war schon ins *Orion* vorausgeschwankt. Als sie eintraten, saß er in einem verglasten Rezeptionskasten und lächelte gutmütig durch eine Scheibe mit Sprechloch. Freudenberg blieb stehen und schaute sich im Foyer um. An den Wänden hingen Stillleben, ausschließlich Früchte, gemalt mit dicken, frohen Farben. Er sah die Halogenstrahler in der abgehängten Decke, die auf die Bilder gerichtet waren, um sie am Abend anzustrahlen. Im Moment schien nur die Mittagssonne herein, auf den gefliesten Boden, der kalt und weiß aufblendete. Als wäre man in einem Schlachthof gelandet, dachte Freudenberg. Er ließ sich in eine Sitzecke fallen und rote Kissen klappten und schwappten auf seine Schenkel wie Fleischstücke. Gleich neben dem Eingang standen verchromte Untertöpfe, aus denen lange, schlauchartige Gewächse wucherten, die ihn an Darmschlingen erinnerten. Freudenberg wandte seinen Blick ab und schaute wieder zur Rezeption, wo Gerd die Zimmerschlüssel von Dobek entgegennahm. Dobeks Hände wirkten im Vergleich zu seinem riesigen Körper viel zu klein, wie Puppenhände, dachte Freudenberg. Gerd drehte sich zu ihm um und gab ihm ein knappes Zeichen. Freudenberg stand auf und griff nach

dem Mutterkoffer. Er hatte ihn schon vom Auto zur Rezeption getragen, an der gelb verputzten Hauswand und den Beeten mit dickblättrigen Pflanzen vorbei, sodass es ihm jetzt nur folgerichtig vorkam, ihn auch bis zum bitteren Ende zu tragen, bis in die Zimmerhölle hinein. Gerd ging voraus in Richtung Treppe und Freudenberg folgte ihm. Er trug den Mutterkoffer und seine Reisetasche bis in den zweiten Stock hinauf.

Die Treppe und die Gänge waren mit weichem, rötlich-grauem Teppichboden ausgelegt. Es lief sich wie auf ... Freudenberg fiel wieder nur Fleisch ein, Gehacktes: Es gab dieses Durcheinander aus Blut- und Fettönen in der Faser. Und es roch seltsam in diesem *Orion*, nicht nach Fleisch, sondern nach chemischen Stoffen, ungezügelten Reinigungkräften. Als ob man in diesem Hotel eine Menge zu reinigen hätte. Gleichzeitig bemerkte Freudenberg eine ungewöhnlich hohe Zahl von Fluchtwegeschildern überall an den Wänden. Aber vielleicht kam ihm die Zahl auch nur so hoch vor, weil er so oft hinschauen musste und immer dieselben Schilder sah, auch das war möglich, dachte er. Der polnische Strichmann unterschied sich kaum von dem deutschen, den er noch aus der Schule kannte – ein weißer Strichmann, der auf einem grünen Hintergrund einer weißen Türfläche entgegenrannte –, aber die Situation hier im Treppenhaus schien gefährlicher zu sein. Wie alle Strichmänner rannte auch der polnische die Wände entlang voller Hoffnung, dass hinter der weißen Tür nicht ein noch größeres Grauen auf ihn wartete, als das, vor dem er gerade davonlief. Doch hier war die Angst spürbarer, bildete sich Freudenberg ein, war das Grauen, das die Verfolgung aufgenommen hatte, greifbarer – obwohl es wie immer unsichtbar blieb.

Gerd war stehen geblieben und schloss die Zimmertür auf, dann betraten sie zu dritt den Raum. Die Mutter löste sich von

ihnen und stieß als Erstes ins Bad vor, um dort alles lautlos zu inspizieren. Als sie wieder auftauchte, sah sie erleichtert aus. Anscheinend war alles gerade noch sauber genug gewesen. Freudenbergs Gesicht und stellte den Koffer neben das rostfarbene Sofa am Fenster. Durch die Gardinen kroch weiches Licht. Das Zimmer gefiel auch Gerd, er spazierte umher und pfiff durch die Zähne. Nach einer Weile blieb er vor Freudenbergs stehendem Körper stehen, boxte ihm leicht auf die Brust und meinte: »Jetzt besuchen wir dich!« Freudenberg nickte, aber die Mutter schüttelte den Kopf und sagte, sie packe lieber erst aus und komme nach.

Freudenberg machte sofort kehrt und trat zurück in den Flur. Dann lief er zu seinem Zimmer. Der Teppichboden war unverändert Fleischmasse, nur schien sie ihm jetzt noch tiefer, noch massiger zu sein, er kam kaum vorwärts. Als er sich umdrehte, sah er Gerd, der ihm mühelos folgte.

Im Zimmer angekommen, pfiff Gerd erneut durch die Zähne und tigerte umher. Er klopfte auf einen kleinen Fernseher, der an einem Metallgestell an der Wand befestigt war. »Immerhin«, meinte er, »vielleicht gibt es ja einen deutschen Sender.« Freudenberg zuckte mit den Schultern und sah über dem Bett ein Stillleben hängen. Diesmal waren es Blumen mit roten, igelartigen Blütenköpfen, Dahlien. Freudenberg trat näher heran und sah jetzt deutlich den Schriftzug Marianna D. – D. wie Dobek – und rührte sich nicht. Er musste nicht wie seine Mutter zuerst ins Bad stürzen, um zu entscheiden, ob er sich wohlfühlen konnte, er blieb einfach in der Mitte des Raumes stehen und wusste es sofort.

Freudenberg ging langsam zum Fenster, das zur Straße zeigte und zog die Gardinen zurück. Draußen schaukelten die Platanenblätter im Wind, der von der Ostsee herüberstrich,

und in großer Höhe wurden Eiswolkenfetzen über den Himmel geschleift. Schließlich trat er auf einen lang gezogenen Balkon, der über die gesamte Straßenseite des *Orion* aufgespannt war und in den alle Zimmer einmündeten. Er lief ein paar Schritte und sah plötzlich seine Mutter durch die Scheibe. Er konnte nicht genau erkennen, was für ein Gesicht sie gerade machte, wahrscheinlich war es noch immer ein vom Toilettenanblick seliges. Freudenberg tat so, als ob er sie nicht gesehen hätte und lief zügig vorbei.

Liegestühle, Tische und Sonnenschirme aus schmutzigem, weißem Plastik standen herum. Vor jeder Balkontür waren sie angehäuft wie halb verrottete Walknochen. Freudenberg blieb stehen und schaute über das Geländer auf die Straße. Auf einmal stand Gerd hinter ihm und sog lautstark und genießerisch Meerluft in sich hinein. »Na los, atme auch mal richtig ein, herrlich ist das hier«, hörte er ihn sagen. Freudenberg tat ihm den Gefallen und atmete tief ein. Es war wirklich so: Herrlich fühlte es sich an in den Lungenflügeln, fast besser als Zigarettenrauch. Es tat gut, einfach nur hier zu stehen und zu atmen.

Gegenüber standen zwei Holzhäuser, die von der Witterung schon ganz dunkel verfärbt waren und auf deren Dächern Moos lag. Freudenberg musste lächeln, weil sie genauso aussahen, wie er sich als Kind die Hexenhäuser in russischen Volksmärchen vorgestellt hatte: Häuser, die aus ganzen Baumstämmen gebaut waren und auf Hühnerfüßen standen und vor deren Türen sich die Helden, die immergleichen Iwans, versammelten, um die Hexe Baba Jaga zu besiegen. Alles stimmte, sagte sich Freudenberg, bis auf die Hühnerfüße und die fehlenden Helden.

Freudenberg drehte sich um. Er wollte allein sein und rauen. Auch Gerd hatte früher geraucht, sich dann aber für die Gesundheit entschieden, war zum Nichtraucher geworden,

zum militanten. Was sollte er machen, fragte sich Freudenberg, Gerd stand wie angewurzelt da, schaute an ihm vorbei in die Ferne und schien glücklich zu sein. Auch glücklich mit ihm, dachte Freudenberg, was seltsam war und auch ein bisschen unangenehm. Soweit er sein Leben überblicken konnte, soweit seine Erinnerung überhaupt reichte, waren sie beide nie voneinander getrennt gewesen. Gerd war stets in seiner Nähe gewesen, war immer in der Metallverarbeitung gewesen, hatte immer nach Feierabend Zeit für ihn gehabt, den einzigen Sohn. Es war ein lückenloses Zusammenleben gewesen zwischen Gerd, der Mutter und ihm. Gerd war kein schlechter Vater, ganz und gar nicht, er hatte sich bemüht, siebzehn Jahre lang. Irgendetwas aber hatte von Anfang an nicht gepasst, von Anfang an nicht gestimmt.

Freudenberg wurde unruhig. Er wusste sich nicht anders zu helfen, als Gerd zu fragen, ob er ihm Geld geben könne: Er habe schon Hunger und wolle sich was zu essen kaufen, die Beine vertreten. Gerd lächelte und öffnete seine Brieftasche. Er zog zwei Hundert-Zloty-Scheine heraus. Freudenberg bedankte sich und Gerd klatschte ihm väterlich zwischen die Schulterblätter.

Als sie zur Mutter zurückkamen, war sie gerade dabei, die letzten Kleidungsstücke in den Schränken zu verstauen. Gerd meinte, der Junge wolle gleich los, um schon was zu essen, man könne sich ja wieder hier treffen, in genau einer Stunde. Die Mutter war einverstanden und sagte, Freudenberg solle aber vorsichtig sein, noch nicht allein ins Wasser gehen, sie gingen später alle zusammen. Freudenberg nickte. Dann lief er los. Er wollte endlich allein sein und rauchen, endlich tausend polnische Zigaretten rauchen und wie ein Schlot am Meer langziehen.